



M i t t w o c h e , a m 18. M a i 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. Dell.).

Die vier Kerzen.

(Beschluß.)

Mancher sogenannte starkgläubige Hörer, zumal unterstützt von der ganzen Energie des irdischen Lebens, welches höhere Beziehungen selbstsüchtig abweist, — unterstützt von der Elasticität kräftiger Jugend und Gesundheit, die die Mahnungen an Relation zum Geisterreiche als störend wegschneidet, dürfte anmaßend über meine vier Kerzen lächeln. Gleichwohl ist das Factum selbst richtig; und es kommt nur noch auf Entscheidung der Frage an: Ob ich die Bedeutung in den Vorgang hineinlege? oder ob ich nur den Ausdruck einer meistens sehr schwer verständlichen Sprache richtig interpretire, in welcher eben damals mit mir geredet werden sollte? Gewiß unterwirft sich die physische Natur nur bedingungsweise den Einflüssen einer übersinnlichen Weltordnung; sie gehorcht eigenen Gesetzen. Jede Modification ihrer in letzter Gesetzgebung begründeten Erscheinungen durch jene Einflüsse kann daher nur sehr leise seyn und wird sich von dem, was wir als natürliche Abhängigkeit der Wirkung von der Ursache bezeichnen, möglichst wenig entfernen. Andererseits ist die Körperwelt das Medium, durch welches dem noch dem Körper inwohnenden Geiste geistige Einflüsse vermittelnd zugänglich gemacht werden müssen. Hierbei kommt es aber nothwendig auf das Individuum, auf seine Beziehungen, auf seine Berechtigung dergleichen Mittheilungen zu empfangen, auf seine Fähigkeit endlich an, dieselben zu interpretiren und das Tastbare darin von dem nur Ahnbaren zu unterscheiden.

„Non omnes sancti qui calcant limina templi!“ Und, wahrhaftig! der Ausdruck ist hier wohl gewählt. Diesemnach ist der Streit über Materien solcher Natur eigentlich ein ganz vergeblicher. Die Streitenden verstehen sich gar nicht, weil die Einen von Dingen reden, für welche den Andern noch mehr als der bloße Sinn gebriecht. Ich glaube sogar nicht zu weit zu gehen, wenn ich in diesem Bezuge einen specifischen Unterschied zwischen den Menschen annehme. Einige, vielleicht die meisten, sind nur mit den bekannten fünf Sinnen in wiederum größerer oder geringerer Feinheit und Empfindlichkeit ausgestattet; den Andern wohnt ein sechster Sinn der Beziehung und Ahnung eines besondern Agens zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt bei. Jene ersteren Individuen werden natürlich und, von ihrem Standpunkte aus, auch mit einer Art von Rechte, das Factum der ganzen Reihe von Erscheinungen (Phänomene) in Abrede stellen, für welche ihnen die Perception gebriecht; ja, sie werden noch weiter gehen und die das Gegentheil Behauptenden als Schwärmer und Visionaire bezeichnen, da es diesen nicht gelingt und der Natur der Sache nach auch nicht gelingen kann, das gleichwohl wirklich Empfundene tastbar darzustellen und in der Realität erstarrten zu machen. Ich gehe noch weiter und erkläre, daß es mir, der ich mich, so weit es menschlichen Blicken nur irgend möglich ist, in das Geheimniß der Analyse dieser Beziehungen einzudringen gesucht habe, noch immer gelungen ist, zu allen Vorfällen des Lebens, welche in die Kategorie dieser „Vier Kerzen“ gehören, doppelte, scheinbar gleich befriedigende Erklärungen

gen aufzufinden, von denen die eine poetisch an die geheimnißvolle Grenze des Geisterreiches streifte, während die andere, ganz nüchtern prosaisch, auf dem starren Gebiete der sinnlichen Realitäten blieb. Aber das Mittlingen einer inneren Saite beim Anklingen jenes wunderbaren Tones ist ein anderes ganz unwegläugbares Factum gewesen; und indem ich noch jetzt die Vibrationen eines solchen Klangschauers empfinde, wie er mich in der Traumnacht der „Vier Kerzen“ überging, so darf ich nicht an der Richtigkeit einer metaphysischen Erklärung des Vorganges zweifeln. Wir würden die geheimnißvolle Mitwirkung unsichtbarer Agenten bei den Ereignissen des Lebens auch sinnlich gewahren, wenn eine berechtigte Hand den Schleier, der uns das Spiel hinter den Coulissen des Lebenstheaters verbirgt, wegziehen, wenn uns ein Gott, wie Venus dem Aeneas *), zurufen möchte:

Adspice! namque omnem, quae nunc obducta
tuenti

Mortales hebetat visus tibi, et humida circum
Caligat, nubem eripiam!

und uns das neue Gesicht ertheilt, welches sich auf diese Vorgänge so bezöge, wie der gewöhnliche Gesichtesinn auf die irdische Erscheinung. Gleichwie dem Blindgeborenen die ganze Seite der Schöpfung entgeht, welche vom menschlichen Auge erfaßt wird; also darf die Möglichkeit von Vorhandenem präsumirt werden, für welches der Mangel des entsprechenden besondern Sinnes nur darum weniger fühlbar wird, weil wir auf die Kenntniß desselben noch nicht so bestimmt angewiesen sind. Die eigentliche Natur der Erscheinungen des Lichtes, der Wärme, des Magnetismus, der Electricität z. B. wird von uns auch nicht begriffen, weil wir des Vermögens der Perception für das innerste Geheimniß des Waltens dieser Naturkräfte annoch entbehren. Wer sich, gleich mir, inniger damit beschäftigt hat, in dieß Geheimniß einzudringen, wer dem Spiele der zuckenden Flamme, der elektrischen Funken, dem convulsivischen Zittern der Magnetnadel nicht bloß gedankenlos zusah, sondern die thätigen Kräfte der wunderbaren Erscheinungen durchaus enthüllen wollte, der wird wohl gefühlt haben, daß ihm ein Etwas gebrach, um den Zusammenhang zu erfassen. Und dieß Etwas war eben der fehlende Sinn, ganz so, wie der Sinn gebrach, um die stille Hand zu gewahren, die ihr bedeutungsvolles Spiel mit den vier Kerzen trieb.

Da in derselben Weise dem Menschen der auf Durchdringung der Zukunft bezügliche Sinn versagt ist und seine ganze Wohlfahrt gleichwohl häufig durch eine Borankündigung derselben bedingt wird, so läßt sich weder die Ah-

*) Aeneid, II, 604 999.

nung, wie dunkel ihr Begriff erscheinen mag, frech wegleugnen, noch auch unter diesem Gesichtspunkte an der Möglichkeit eigenthümlicher Ereignisse zweifeln, welche sich wie Winke oder Andeutungen auf eine solche verhängnißvolle Zukunft beziehen. Ich bin überzeugt, wie von meinem Leben, daß der eigenthümliche Vorfall, den ich hier erzählt habe, eine ähnliche Andeutung gewesen ist, durch welche mein Geist auf ein Ereigniß vorbereitet werden sollte, das nur dann unerläßlich erschien, wenn meine Willenskraft im Kampfe mit schwierigen Umständen nicht den Sieg über feindselige Gewalten zu erringen verstand. Als unumstößlich darf kein Beschluß des Schicksals betrachtet werden, so lange derselbe noch den Conflict mit der Potenz des menschlichen freien Willens zu bestehen hat *). Und selbst in der Vorausverkündigung einer drohenden Katastrophe durch Ahnung oder äußere Zeichen muß eine Aufforderung zum Aufgebot aller Kräfte gesucht werden, um eine andere Wendung der Ereignisse durch den Kampf mit ihnen zu erzwingen. Es ist ein Großes um moralische Würde, und sie muß stärker erachtet werden selbst als das Geschick, über welches sie objectiv oder subjectiv siegt, indem sie es entweder zur Umänderung nöthiget, oder sich doch durch dasselbe nicht beugen läßt. Die Willenskraft in aufrichtiger Harmonie mit dem Moralgesetze ist die höchste irdische Gewalt und der übernatürliche Einfluß auf das Leben verhält sich dazu nur wie Bemühung, sie zu erwecken oder zu versuchen. Sie zu wecken, wie im Beispiele meines Vorganges; sie zu versuchen, wie die Hexen im Macbeth:

Er kann es vollbringen, er kann es lassen,
Aber er ist stark, wir müssen ihn hassen!

Diese Art der Vorstellung wurzelt auch selbst im Volksglauben; derselbe admittirt gleich sehr das Avertissement der verlockenden vier Kerzen, wie die Verlockung Macbeth's durch die Hexen der Haide; — und hütet euch, dem Volksglauben, ohne weiteres und unbedingt, Hohn zu sprechen. Gewiß artet er im Individuo oft zum Aberglauben aus; aber die Idee, wie sie als Abstraction des Einzel-Aberglaubens in der Masse vorherrscht, muß sich auf eine Wahrheit beziehen. Dieß gilt in der Metaphysik wie in der Physik und der erfahrene Naturforscher wird selbst bei der Anordnung sonst wohl begründeter Doctrinen mit großer Vorsicht zu Werke gehen, wenn er dieselben mit dem sogenannten Volksglauben im Widerspruche findet. Nicht zu Allem, was überhaupt wißbar ist, findet sich der Weg durch die sogenannte Verstandesbildung eröffnet, und

*) Vortrefflich ausgedrückt! —

Die Redaction.

was kein Verstand der Verständigen sieht,
das findet in Einfalt ein kindlich Gemüth! —

Man wird in diesem Allen, und namentlich in meiner Interpretation des Vorganges der vier Kerzen, den ich freilich nie aufhören werde, als wunderbar zu bezeichnen, wie einfach es der Starkgeisterei gegentheils vorkommen mag, daß die Kerzen in einem Zimmer verlöschen, — man wird, sage ich, in dieser ganzen Art der Auffassung des Gegenstandes endlich vielleicht eine Tendenz des Aberglaubens und nichtiger Geisterseherei erblicken wollen. Gleichwohl bin ich von Beidem sehr entfernt, wahrscheinlich sogar entfernter als die Männlein, die mir höhnisch jenen Vorwurf machen, und die manche Erfahrung in Bezug auf das uns umringende Geheimniß weniger männlich bestanden haben dürften als ich. Ausgerüstet von der Natur mit einem kalten, zergliedernden Verstande, dessen Operationen selbst durch die Heftigkeit jugendlicher Leidenschaft nie wesentlich beeinträchtigt worden sind; groß gezogen an der Hand der Mathematik, zu welcher die Liebe sogar durch die diplomatische Carriere nicht gelitten hat: habe ich den Gründen und dem innersten Wesen der Erscheinung stets mit großer, objectiver und subjectiver Gewissenhaftigkeit nachgespürt. Allermeistens — ich resumire mich schließlich — läßt sich der zureichende Grund eines Vorganges aus den bekannten Naturgesetzen angeben; die Saite hat geklungen, weil sie durch ein nachweisbares Etwas in Vibration versetzt worden ist. Allein es giebt auch Ausnahmen, wo dieser Impuls nicht tastbar nachgewiesen werden kann, wo die Ursache der Wirkung jenseit der sogenannten Naturgränzen fällt; und das hier erzählte Ereigniß, dessen factische Richtigkeit ich übrigens wiederholt verbürge, hat sich schon durch die geheimnißvolle Bezeichnung zu seinen Folgen als eine solche Ausnahme bewährt. Niemand vermesse sich anzugeben, wenn die Fäden, welche aus dem Gebiete des Sinnlichen in das Gebiet des Uebersinnlichen hinüber laufen, in dieser Weise angezogen werden dürfen; die darauf bezügliche Gesetzgebung ist von dem bloßen Gesetze der Natur begreiflich sehr verschieden; aber ein inneres unvertilgbares Gefühl, welches seine Wurzeln in unserer tiefsten Brust gemeinschaftlich mit den heiligsten Glaubenswahrheiten hat, verschafft uns Gewißheit über das Vorhandenseyn dieses Rapports, und wir stützen noch in allen denjenigen Fällen unser Leben darauf, in welchen wir uns von der Rechnung des Gewöhnlichen verlassen finden.“ —

Mit diesen Worten schließt der Vortrag des Obersten und wir empfehlen seinen tiefen Sinn denjenigen Lesern, welche sich auch schon in dem Lebensfalle befunden haben,

von der „Rechnung des Gewöhnlichen“ verlassen gewesen zu seyn.

Dr. Nürnberger.

A n N u r o r a .

(Im Frühling.)

Es grüßt sich Alles in des Lenzes Tagen,
Es lächelt Alles voller Seligkeit:
Da denkt das Herz an seine Rosenzeit —
Ja heißer süß' ich's mir im Busen schlagen!

Ich muß Dir tausend, tausend Grüße sagen,
Es ist die Flur von Blüthen überschnit,
Und diese sey, Entfernte! Dir geweiht;
Sie mag als Lied zu Dir die Grüße tragen.

Wie grüß' ich Dich? — so wie ein Purpurstrahl
Die Blum' umhaucht im milden Frühlingsthal?
Ein zarter Gruß; ach! nein, so grüß' ich nicht.

Ich grüße Dich aus tiefster, tiefster Seele —
Hast Du gehört wenn klagend Philomele
Im Haine schlägt, umspielt vom Mondenlicht? — —
Günther Nicol.

Aphorismen über Welt und Literatur.

Das klassische Alterthum hat einen zersplitterten Gott.
Die Scholastiker und Philologen sind seine Splitterpoeten.

Ehe die Katholiken und Protestanten sich nicht zu einer Kirche versammeln, wird auch die Poesie immer noch eine zweiköpfige bleiben.

Reißebedsch heißt bei den Türken der Engel, dem die Insekten unterworfen sind. Man schreibt seinen Namen in die Bücher, um sie vor den Würmern, die ihren Schutzpatron respectiven sollen, zu schützen. — Für uns wäre es eine literarische Landplage, wenn wir einen Wurmengel hätten, der alle Bücher unsterblich machte.

Die Männer verleugnen doch ihre adamitische Natur nicht. Sie lassen sich heute noch von der alten Eva der Knechtschaft das Gift reichen, um unter dem Baume der zu späten Erkenntniß zu sterben.

Ludwig Uhland ist der einzige Dichter Deutschlands, in welchem sich das katholische Element mit dem protestantischen nach acht christlichem Ritus und auf acht dich-terische Weise vermählt.

Karl Mayer's Dichtung ist eine artige Liebele. Mayer kommt mir vor wie ein Kolibri, der in Büschen, am Bach und auf Bergen ein König der Zwerge herrscht und in den Kunstausstellungen der großen Natur seine Miniaturmalereien geltend zu machen weiß.

Gabriel Seidl ist eine Lerche, die sich am liebsten erhebt, um über Ruinen zu singen.

Bechstein's Poesie ist ein Musteronett. Alles ist bei diesem Dichter Sang und Klang zugleich, und was so majestätisch zusammenklingt, wird musikalische Poesie.

Nikolaus Lenau ist ein Johanniswürmchen, welches am Tage nachtet, um in den Nächten zu tagen.

Wolfgang Menzel ist unserer romantischen Zeit, was Lessing seiner klassischen war.

Rosobue ist der lustigste Aristokrat in der Literatur. Seine Lustspiele sind Voltairische Seifenblasen, er selbst aber die allergrößte, die in Deutschland zerplatzt.

Friedrich Goldschmied.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s M a i n z.

(Fortsetzung.)

Einiges Erfreuliche über unsere Institute für Kunst und Wissenschaft kann ich Ihnen auch in diesem Berichte mittheilen. Im Kunstvereine ist dieser Tage beschlossen worden, daß jährlich eine großartige Kunstausstellung und Verloosung statt finden soll. Die ausgezeichnetsten auswärtigen Städte werden aufgefordert, ächte Kunstproducte dem Vereine einzusenden; von diesem wird ein Theil angekauft und der Verloosung heimgegeben. Die Loose werden zwar größtentheils in Mainz selbst untergebracht; doch werden auch auswärtige Vereine um den Debit der Loose und folglich um Theilnahme an dieser Verloosung ersucht werden, wodurch wir zugleich mit diesen Vereinen und mit den Künstlern in eine directere Beziehung treten. Das Gute dieser neuen Anordnung wird Jedem einleuchten. Einmal hat unsere Stadt dadurch die Hoffnung, auf eine leichte Weise in den Besitz kostbarer Kunstgegenstände zu kommen und dadurch die bereits bestehenden Sammlungen zu vervollständigen. Dann ist unserer Kunstfreunden dadurch Gelegenheit geboten, ihren Kunstsinne an den vorzüglichsten Erzeugnissen der lebenden Meister zu beleben und zu stärken, und die vaterstädtischen Talente zur Nachahmung anzuspornen. — Die wöchentlichen Vorträge im Kunstvereine waren in diesem Winter ungewöhnlich gediegen; man sieht es deutlich, daß diesem Institute neue Lebenskräfte eingepflanzt worden sind. Möge es nur immer seine Kräfte gehörig benutzen!

Die imposante Naturalienammlung unserer „rheinisch-naturforschenden Gesellschaft“ wird jetzt alle 14 Tage einem größern Publikum zugänglich gemacht, und man sieht mit Vergnügen, daß das Publikum von dieser Erlaubniß den würdigsten Gebrauch macht. In der That ist es interessant, dieses kaum 1½ Jahr bestehende naturhistorische Cabinet zu sehen! Kaum war zu hoffen, daß wir im ersten Decennium eine so reiche Sammlung besitzen würden, wie wir sie jetzt schon nach einem Jahre haben. Aber die günstigsten Gestirne leuchteten auch dieser Anstalt bei ihrer Entstehung und sie hatte das Glück, einen Vorstand an ihrer Spitze zu sehen, der mit Liebe und Eifer für die Sache auch die nöthige Energie und Einsicht verband.

Die Liedertafel bleibt neben ihren Schwesteranstalten keinesweges zurück, das sahen wir erst wieder am Charfreitage, wo durch die herrliche Gesellschaft im hiesigen Dome Graun's Oratorium „der Tod Jesu“ ausgeführt wurde. Sieht man solche klassische Tonstücke so meisterhaft von der Liedertafel executiren, so sollte man nicht glauben, daß diese Anstalt meist aus Dilettanten besteht! Aber Fleiß und Liebe vermögen Alles! Wie man hört,

beabsichtigt die Liedertafel die Gründung eines neuen Locals, dessen Kostenbetrag sich auf 60000 fl. beläuft. In diesem Locale wird sich ein großartiger Concertsaal befinden, der 4000 Menschen faßt, worin in der Zukunft die größeren Concerte und Musikfeste gehalten werden. Der übrige Theil des Locals soll einem Gesellschaftshause für die Mitglieder dieses Vereins gewidmet seyn. Ich kann mich nicht für die Wahrheit dieser Sache verbürgen; gewiß ist, daß ein Platz für ein solches Local angekauft ist, und man spricht davon, die Stadt werde die nöthigen Actien garantiren. Unleugbar war das bisherige Local für eine so zahlreiche Gesellschaft nicht sehr passend. Doch dürfte es gerathener seyn, daß das frühere Project: Gründung eines großen gemeinschaftlichen Locals für die drei Vereine, in's Leben trete; denn, aufrichtig gesagt, bedürfen die naturforschende Gesellschaft und der Kunstverein weit eher eines Zuwachses an Raum als die Liedertafel, — der allenfalls für größere Concerte das Theater zu Gebote steht. In den nächsten Wochen wird sich's entscheiden, welches von beiden Projecten sich realisire.

Seit Kurzem erregt ein krankes Mädchen in unserer Gegend viele Aufmerksamkeit; denn man sieht in ihr bald eine Somnambule, bald eine Clairvoyante, bald eine Seherin von Prevorst, bald gar eine Prophetin, und ununterbrochen strömt eine Menschenmenge zum Lager dieser Unglücklichen, um über die Räthsel der Zukunft sich aufzuklären. Dahin kömmt's nun freilich nicht! Aber merkwürdig ist es doch, daß dieses Mädchen sich über mannichfaltige Gegenstände mit Klarheit und Entschiedenheit ausdrückt, die doch eigentlich ganz jenseits seiner Beurtheilung liegen! An Betrug ist hier nicht zu denken; denn die Person war bis zu ihrem gegenwärtigen leidenden Zustand ein einfaches fleißiges Landmädchen, an dem man weder die Sucht nach dem Wunderbaren, noch im geringsten das Gepräge einer „Seherin von Prevorst“ wahrnahm. Was ist nun wohl an dieser ganzen Sache Wahres? Mir scheint bei diesem achtzehnjährigen kranken Mädchen eine ungewöhnliche Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems obzuwalten, und dabei ein Streben der Natur mit Hülfe eines freiwilligen, magnetischen Zustandes Genesung herbeizuführen; denn wirklich auffallend ist es, wie die Person bei der geringsten Veranlassung und selbst ohne Veranlassung in einen dauernden magnetischen Schlaf verfällt, nach welchem sie sich zuweilen ziemlich gekräftigt fühlt. Denjenigen, welchen sie den Schleier der Zukunft lüften soll, gewährt die Person freilich wenig Befriedigung und sie spotten über die moderne Sybille! Den ruhigeren Beobachtern aber antwortet sie oft auf eine merkwürdige Weise verständlich und bestimmt. Man hat die Kranke geschickten Ärzten übergeben. Wünschen wir, daß das arme Mädchen unter ihren Händen genesen, wodurch die Gegend von einem eingebildeten Wunder befreit werde! — (Der Beschluß folgt.)